

69. Pestherd Schweiz

Flüchtlingshatz, informelle Mitarbeiter, Asylantendrangsal scheinen der Gegenwart abgelauschte Wörter zu sein. Aber sie waren schon früher im Schwang und oft von einer gefährlichen politischen Brisanz.

Wir sind in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts. Die Schweiz, vom Wiener Kongress 1815 anerkannt und in ihren Grenzen garantiert, war noch immer ein Staatenbund. Fremdenpolitik war im wesentlichen Kantonssache. Grenzkantone wie Basel, Genf, Tessin hatten damit naturgemäss mehr Schwierigkeiten als die Kantone im Innern der Schweiz. Noch gab es keine Eisenbahnen, Flüchtlinge kamen zu Fuss, per Schiff oder auf Pferdefuhrwerken ins Land. Es gab aber einen Kanton, für den politisches Asyl suchende Flüchtlinge ganz besonders heikle Probleme stellten, weil er auch ein Grenzkanton war, aber zugleich der jüngste unter allen Mitgliedern des eidgenössischen Bundes. Der Halbkanton Basel-Landschaft.

1830 war in Paris die Julirevolution ausgebrochen. Die liberalen Ideen bekamen einen revolutionären Schub. In der Verwirklichung liberaler Grundsätze war Basel behutsam und umständlich, den Landschäftlern riss nicht zuletzt unter dem Eindruck der Julirevolution der Geduldsfaden.

Bürgerkriegsähnliche Auseinandersetzungen folgten, die Tagsatzung, zum Teil auch unter dem Eindruck des französischen Geschehens, fasste den Trennungsbeschluss. Nun mussten plötzlich die Aufständischen von gestern die Regierung von heute bilden. Wenn da ein ausländischer Flüchtling, der wegen seiner republikanischen Gesinnung von einem konservativen Regiment drangsaliert worden war, an die Tür pochte, wurde sie ihm aufgetan. Ordentliche Aufnahmeverfahren und gar systematische Kontrolle der Asylsuchenden waren allerdings kaum möglich, denn der neue Kanton musste sich verwaltungstechnisch erst einmal organisieren und eine funktionierende Polizei von Langenbruck bis zum Birsfeld einrichten. Dieses Birsfeld, das heutige Birsfelden, war bis nach Muttenz und Pratteln hinein überhaupt ein sensibler Punkt, weil da Flüchtlinge aus Deutschland jederzeit unbemerkt über den Rhein setzen konnten.

In Europa war es ungemütlich. In Deutschland führte Fürst von Metternich aufgrund der Karlsbader Beschlüsse von 1819 ein ganz und gar nicht liberales Regiment mit Polizeischikanen, Interventionen und unerbittlicher Zensur. Die Studenten revoltierten, am 27. Mai 1832 fand auf dem Hambacher Schloss ein von 20'000 Leuten (darunter vielen Frauen) besuchter Burschentag statt, der sechs Wochen später den Bundestag der Fürsten in Frankfurt zu neuen Verboten für politische Vereine und Volksversammlungen führte. Auch das Hissen der Flagge schwarz-rot-gold für ein freies und einiges Deutschland wurde

unter Strafe gestellt. (Was nicht ganz zwei Jahre später deutsche Handwerksgelesen im Steinhölzli bei Bern nicht hinderte, diese Flagge zu schwingen und dafür die Papierfähnchen der Staaten des deutschen Bundes zu verbrennen.) Aufstände wurden aus Belgien, Polen, Italien und von der Pyrenäenhalbinsel gemeldet, die unterdrückten Republikaner wurden zu Flüchtlingen. Sie drängten in liberale Staaten, also nach Frankreich und in die Schweiz.

Ein Aufsatz von Ernst Würzler-Preiswerk in den Baselbieter Heimatblättern von 1951 schildert die damalige Lage. Den konservativen ausländischen Mächten war jedes Mittel recht, in die schweizerische Politik einzugreifen. Ein deutscher Flüchtling, Baron von Eyb, war besonders aktiv, versuchte überall Verschwörungen anzuzetteln. Schliesslich schnappte ihn die Zürcher Polizei. Beim Verhör ergab es sich, dass der Herr von Eyb ein falscher Baron war und eigentlich Zacharias Aldinger hiess. Der österreichische Gesandte bei den Eidgenossen, Graf vom Bombelles, hatte ihn als agent provocateur oder informellen Mitarbeiter selber eingeschleust. Der französische Gesandte in der Schweiz, der Herzog von Montebello, trieb das gleiche Spiel, sein Agent hiess Auguste Conseil, den diesmal die Berner entlarvten.

Die erst vor kurzem getrennten Basel-Stadt und Basel-Landschaft waren in einer entgegengesetzten Position. Den Städten sass noch der Neutralitätsbruch von 1813 in den Knochen, wo sich die alliierten Armeen samt Kosaken in der Stadt breitgemacht hatten. Die Landschaft schwelgte im Triumph revolutionärer Gefühle. Ein Deutscher namens Julius Alhard Gelpke hatte schon am Göttinger Aufstand teilgenommen, war am 3. April 1833 am republikanischen Überfall auf die Frankfurter Hauptwache, der kläglich scheiterte, beteiligt gewesen. So floh er in die Schweiz, wo er der Zürcher Polizei gar nicht in den Kram passte. Was tun? Er ging nach Liestal, erhielt gegen eine Gebühr von tausend Franken am gleichen Tag das Gemeindebürgerrecht von Tecknau und später das Baselbieter Bürgerrecht. (Seinem Enkel verdanken die Basler die moderne Rheinschiffahrt.)

Aus der Selbstbiografie Gelpkes erfahren wir auch, wie deutsche und polnische Flüchtlinge in der Schweiz an revolutionären Projekten für die Nachbarstaaten bastelten. Einer Aufforderung von Giuseppe Mazzini folgend wollten sie im piemontesischen Savoyen mit Waffengewalt einen Umsturz anzetteln. Die Genfer Miliz wusste es zu verhindern, die gefangenen Rabauken wurden wieder ins Innere der Schweiz zurückgeschickt, wo die Bevölkerung auf polnische Freischärler bereits mit Unmut zu reagieren begann. Eine Flüchtlingshatz zeichnete sich ab, Asylanten waren nicht mehr willkommen; dem Fürsten Metternich kam das zupass.

Die Liste der Namen von vorwiegend deutschen, aber auch polnischen Flüchtlingen, die in den neugeborenen Kanton Basel-Landschaft strömten und ihre revolutionären Ideen weiter verbreiteten, ist imposant. Sie dienten dem jungen Staatswesen als Lehrer und Pfarrer (viele Basler Pfarrherren hatte man in die Stadt zurückgeschickt), Ärzte und Advokaten, Rechtskonsulenten – und Schriftsteller. Ein Wilhelm Sauerwein reimte republikanische Gedichte, die die neue Zeitung „Der Unerschrockene Rauracher“ der Staatsdruckerei Banga fleissig abdruckte. Das Regierungsgebäude von Liestal glich zeitweise einem Verschwörerlokal. Metternich sprach von einem Pestherd Schweiz. Es hagelte diplomatische Noten. Wo der ausländische Wunsch nach Ausweisungen zu heftig wurde, griffen die Landschäftler immer wieder zum Instrument der raschen Einbürgerung. Dann konnte der die auswärtigen Geschäfte führende eidgenössische Vorort darauf hinweisen, dass schweizerische Kantonsbürger nicht ausgewiesen werden durften.

Die Vorstellung, dass die Schweiz sich seit dem Verschwinden Napoleons geruhsam in einem internen Prozess bis zur Gegenwart entwickelt hätte, ist falsch. Gerade in der Basler Ecke entdeckt man beim näheren Zusehen, wie das deutsche und französische, ja sogar italienische und polnische Geschehen tief in das kleinstädtische und dörfliche Leben hineinwirkte.